

Köln mitzuerleben. Überall konnte man ins Gespräch zu kommen. Es war interessant zu sehen, welche Gruppen dort vertreten waren, es waren schätzungsweise ca. 85 Teilnehmer.

Es ist wichtig, dass wir bei solchen Aktionen dabei sind. Unser Verein lebt davon, dass wir uns darstellen, unsere Unterstützung für andere Betroffene anbieten, dass Menschen uns kennen lernen und neue Mitglieder gewonnen werden.

Uschi Kartäusch

Tag des offenen Denkmals 2026

unterwegs im und um das Kölner Zeughaus herum

Am Tag des offenen Denkmals hat man in Köln die Qual der Wahl. Anke Leyendecker, Projektleiterin 'Tag des offenen Denkmals', hatte uns auch in diesem Jahr wieder einige Führungen zur Auswahl angeboten.

Unser Verein hatte sich diesmal u.a. für eine Führung rund um das **Kölner Zeughaus** entschieden.

Natürlich waren wir auch hörtechnisch gut ausgerüstet. Wie immer hatte Heinz Hepp die Neckloops mitgebracht, sodass wir über unsere Hörtechnik der

Führerin, Ulrike Schulten, entspannt folgen konnten. Zumindest meistens.

Denn beim Außenrundgang bekamen wir gleich vorgeführt, was Hörtechnik kann und wo auch sie an ihre Grenzen kommt. Ausgerechnet an diesem Tag waren alte Flugzeuge unterwegs, deren Motorengeräusch regelmäßig mit der Stimme unserer Führerin konkurrierte. Dazu kamen immer wieder Rettungswagen mit Signalhorn. Für andere vielleicht



nur Hintergrundgeräusche, für uns Hörgeschädigte aber genau die Geräuschkulisse, die das Sprachverstehen schnell anstrengend macht.

Ein Teil der Führung beschäftigte sich mit Bachelorarbeiten von Studierenden der **TH Köln**. Im Erdgeschoss waren mehrere Modelle ausgestellt, die sich mit der zukünftigen Gestaltung des Bereichs rund um das Zeughaus beschäftigten.

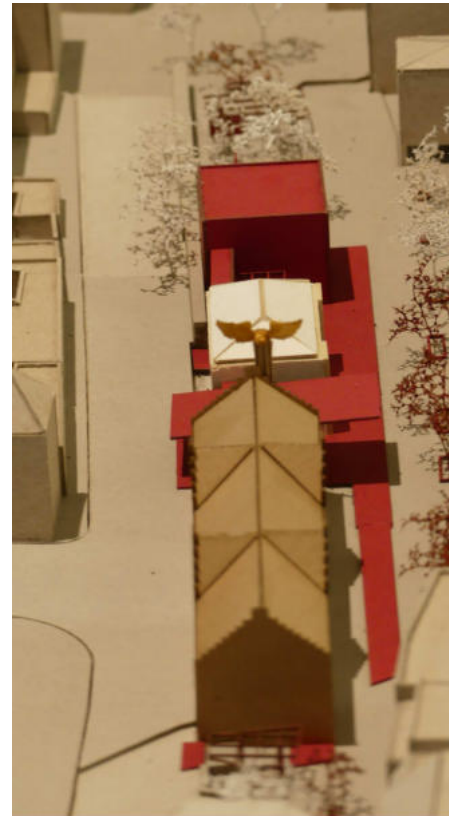
Die Aufgabe an die Studierenden war dabei sinngemäß ausgesprochen großzügig: **Lasst euch von Geld, Verkehr und U-Bahn bei euren Ideen nicht aufhalten. Plant einfach!**

Und so entstanden ganz unterschiedliche Entwürfe. Zeughaus, römische Stadtmauer, Wache und Römerbrunnen wurden neu gedacht und teilweise miteinander verbunden. Auch die Via Culturalis spielte dabei eine Rolle. Ziel war es, diese Ecke Kölns mit ihren vielen historischen Spuren attraktiver und erlebbarer zu gestalten.

Einige Ideen fand ich wirklich interessant. Dass sie genauso verwirklicht werden, ist allerdings eher unwahrscheinlich. Denn während Geld bei einer Bachelorarbeit einmal keine Rolle spielen darf, sieht die Realität bekanntlich etwas anders aus.

Frau Schulten erzählte sehr engagiert und erklärte die einzelnen Modelle ausführlich.

Fortsetzung Seite 18



Irgendwann merkte ich allerdings, wie anstrengend das Zuhören wurde. Für unsere Gruppe gab es nur vier Klappstühle, der Rest musste stehen. Weitere Sitzgelegenheiten waren in dem Raum nicht vorhanden.

Nach einer Weile wurden mir die Modelle ehrlich gesagt zunehmend gleichgültiger. Nicht weil sie uninteressant waren, sondern weil langes Stehen und konzentriertes Hören zusammen irgendwann einfach ermüden.

Auch das gehört für mich zu Barrierefreiheit: Nicht nur dafür sorgen, dass Menschen gut hören können, sondern auch daran denken, dass bei einer längeren Führung vielleicht nicht jeder die ganze Zeit stehen kann.

Spannend wurde es wieder bei der Geschichte des Gebäudes.

Als Zeughaus wird ein Gebäude, bezeichnet, in dem Waffen, Kanonen und andere militärische Ausrüstung gelagert und instand gesetzt wurde. Uns wurden noch erhaltene Torbögen und Säulen gezeigt und erklärt, wo früher unter anderem die Kanonen standen.

Aber die Geschichte dieses Ortes reicht natürlich noch viel weiter zurück.

Schon die Römer hinterließen hier massive Spuren. Ihre Mauern waren mehrere Meter hoch und reichten teilweise tief in den Boden. Einfach abreißen und etwas Neues hinsetzen war für die nachfolgenden Generationen also nicht unbedingt eine Option.

Köln war außerdem nicht einfach nur ein römisches Militärlager. Die Stadt

entwickelte sich zu einem wichtigen Verwaltungszentrum. Entsprechend wurde alles geschaffen, was eine solche Stadt brauchte.

Und wer heute durch Köln läuft, bewegt sich vielerorts noch immer über, neben oder sogar auf diesen römischen Überresten, ohne es überhaupt zu bemerken

Die Zeiten änderten sich und mit ihnen die Herrscher.

Die **Franzosen** kamen nach Köln und brachten ihre Verwaltung, ihre Vorstellungen von Gerichtsbarkeit und auch eine neue Nummerierung der Häuser mit. Eine dieser Nummern kennt heute fast jeder: **4711**.

Auch bei Verwaltung und Rechtsprechung änderte sich einiges. Frau Schulten erzählte davon, wie unterschiedlich Recht und Verwaltung in den verschiedenen Herrschaftszeiten organisiert wurden. Nach der französischen Zeit kamen die **Preußen** und wieder änderten sich die Strukturen. Und damit kamen wir zu einem Mann, dessen Namen vermutlich nur wenige von uns vorher kannten:

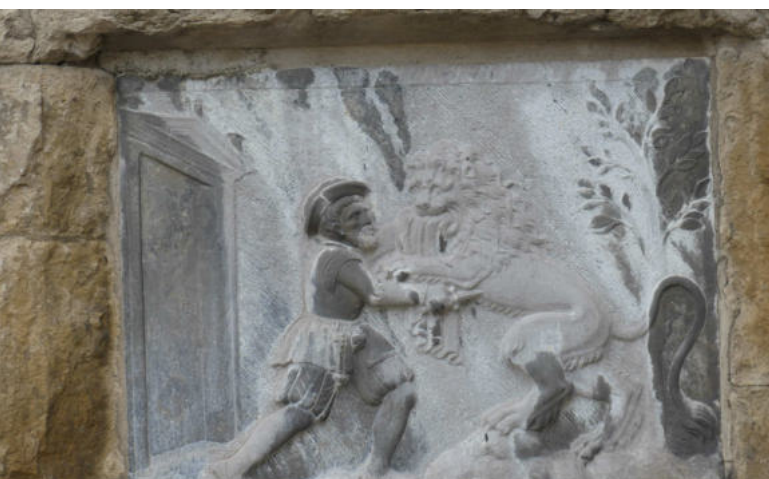
Friedrich Ludwig Christian Graf zu Solms-Laubach lebte von 1769 bis 1822. Er war der erste Oberpräsident der preußischen Provinz Jülich-Kleve-Berg, aus der später die Rheinprovinz hervorging. Ab 1815 war er Regierungspräsident in Köln und am Aufbau der preußischen Verwaltung im Rheinland beteiligt.

Und dieser Graf begegnet einem in Köln tatsächlich gleich zweimal.

Eine historische Darstellung von ihm gehört zu den **16 überlebensgroßen Bronzefiguren** am Sockel des großen Reiterdenkmals für König Friedrich Wilhelm III. auf dem Heumarkt. Die Kölner nennen das monumentale Denkmal liebevoll **et Pääd**.

Oben thront der König auf seinem Pferd. Aber es lohnt sich, den Blick einmal nach unten zu richten. Dort steht Graf zu Solms-Laubach zusammen mit anderen Persönlichkeiten der preußischen Geschichte, darunter Wilhelm von Humboldt, Gerhard von Scharnhorst und Christian Peter Beuth.

Das war mir vorher nicht bewusst. Wie oft läuft man an einem Denkmal vorbei, schaut vielleicht kurz auf das Pferd und den König und übersieht völlig, wer da



unten eigentlich noch alles herumsteht? Auch das Heumarkt-Denkmal selbst hat eine bewegte Geschichte. Es wurde im Krieg schwer beschädigt, Teile gingen verloren oder wurden eingeschmolzen und andere konnten gerettet werden. Später wurde das Denkmal rekonstruiert.

Ein zweites Mal begegnet uns **Graf zu Solms-Laubach** vor dem Hauptgebäude der Bezirksregierung Köln in der Zeughausstraße.

Auf den ersten Blick könnte man meinen, diese Figur sei einfach eine Nachbildung der historischen Figur vom Heumarkt. Das ist sie aber nicht.

Das Denkmal vor der Bezirksregierung ist ein **eigenständiges, neuzeitliches Kunstwerk des rheinischen Künstlers Herbert Labusga**. Es erinnert an Solms-Laubach und seine Bedeutung für die preußische Verwaltung im Rheinland.

Die Figur am Heumarkt und das Werk vor der Bezirksregierung zeigen also denselben Mann, sind aber zwei unterschiedliche Kunstwerke.

Gerade solche Zusammenhänge finde ich bei einer Führung spannend. Ohne die Erklärung wäre ich vermutlich an der Figur vorbeigegangen und hätte mir über den Mann und seine Verbindung zu Köln überhaupt keine Gedanken gemacht.

Interessant sind auch die Weinranken an der Figur vor der Bezirksregierung. Sie passten wunderbar zu einer weiteren Geschichte, die wir an diesem Tag hörten. Denn mitten in Köln gibt es tatsächlich Weinbau.

Der frühere Kölner Regierungspräsident **Franz-Josef Antwerpes** ließ 1981 vor seinem Amtssitz in der Zeughausstraße **20 Rebstöcke** pflanzen. Daraus entstand ein echter Kölner Spätburgunder mit einem Namen, den man sich erst einmal merken muss: **Kleinkölnhausener Zuckerberg**.

Seit 1986 wurde der Wein für einen guten Zweck versteigert, der Erlös kam karitativen Zwecken zugute. Antwerpes ließ es sich auch nach seiner Amtszeit lange nicht nehmen, bei der Weinlese vor seinem früheren Amtssitz selbst dabei zu sein.

Ich musste bei der Geschichte schmunzeln. Mitten in Köln, vor der Bezirksre-

gierung, ein kleiner Weinberg mit eigenem Spätburgunder. Man läuft daran vorbei und ahnt nicht, welche Geschichten sich an so einer kleinen Ecke der Stadt versammeln.

Dann war da noch der **Römerbrunnen** an der alten Stadtmauer. Auch dort sind vermutlich viele von uns schon vorbeigelaufen, ohne genauer hinzusehen. Dabei hat auch dieser Brunnen seine eigene Geschichte. Er wurde im Krieg fast vollständig zerstört und später wieder aufgebaut, allerdings nicht genauso, wie er ursprünglich einmal ausgesehen hatte.

Das war für einige von uns tatsächlich neu. Man kennt einen Ort, läuft daran vorbei und glaubt zu wissen, was man da sieht. Erst wenn jemand die Geschichte dazu erzählt, entdeckt man plötzlich Einzelheiten, die man vorher nie wahrgenommen hat.

Nach der Führung ging ein kleiner Teil unserer Gruppe noch gemeinsam ins Café. Das war auch nötig.

Wir waren von vielen konzentrierten Zuhören ziemlich erschlagen. Gerade bei einer Hörschädigung merkt man nach einer längeren Führung, wie viel Energie das Verstehen kostet. Die Hörtechnik hilft enorm, aber sie kann Flugzeugmotoren, Signalhörner, Nebengeräusche und die eigene nachlassende Konzentration nicht einfach verschwinden lassen. Trotzdem waren wir uns einig: **Es war spannend**.

Der Tag des offenen Denkmals zeigt immer wieder, dass man gar nicht weit fahren muss, um Neues zu entdecken. Manchmal reicht ein Gebäude mitten in Köln, an dem man schon oft vorbeigekommen ist. Ein Brunnen, den man bisher kaum beachtet hat. Eine Figur an einem Denkmal, deren Namen man nicht kannte. Oder 20 Rebstöcke vor einer Behörde, aus denen tatsächlich ein Kölner Spätburgunder wurde.

Jemand erzählt die Geschichten dazu und plötzlich sieht man einen bekannten Ort mit ganz anderen Augen.





Via Culturalis – Römisches Köln im Regen

Nach unserer Führung am Samstag durch das Kölner Zeughaus stand am zweiten Tag des offenen Denkmals, am Sonntag, gleich die nächste Entdeckungstour auf dem Programm: die **Via Culturalis** und damit eine Reise zurück zu den römischen Anfängen Kölns.

Leider zeigte sich das Wetter diesmal von seiner ausgesprochen nassen Seite. Von ursprünglich 15 angemeldeten Teilnehmern schrumpfte unsere Gruppe auf sechs Personen, darunter auch ein externer guthörender Teilnehmer. Als Treffpunkt war der Theo-Burauen-Platz angegeben. Wegen des starken Regens fanden sich schließlich alle ein paar Meter weiter unter den schützenden Arkaden ein.

Heinz Hepp verteilte dort die Hörtechnik. Auch die guthörenden Teilnehmern bekamen Empfänger und Kopfhörer. Wie sinnvoll das war, zeigte sich schnell, denn die Führung fand größtenteils draußen statt. Regen, Schirme, Straßenlärm und eine Gruppe, die nicht immer dicht beieinanderstehen konnte, sind keine guten Voraussetzungen zum Verstehen.

Wie groß der Unterschied mit und ohne Hörtechnik ist, hatte ich kurz zuvor selbst erlebt. Weil ich zu früh am Treffpunkt war, schaute ich noch im Spanischen Bau vorbei. Dort stand ein großes Modell der Stadt Köln, an dem gerade eine Führung stattfand. Zunächst konnte ich der Führerin recht gut folgen. Sie sprach laut, deutlich und mit viel Elan.

Dann ging sie einige Meter zum Stadtmodell hinüber. Die Gruppe stellte sich rundherum auf, die Führerin wandte sich beim Sprechen einmal nach links, einmal nach rechts und plötzlich kam ihre Stimme aus den unterschiedlichsten Richtungen.

Für mich war damit ein Großteil des Gesagten weg. Und ich vermute, dass auch manche guthörenden Teilnehmer Schwierigkeiten hatten. Ein kleiner, aber eindrucksvoller Aha-Moment: Gutes Hören hängt eben nicht nur von der Lautstärke ab, sondern auch von Entfernung, Blickrichtung, Umgebung und Akustik. Mit einer mobilen Höranlage kommt die Stimme dagegen direkt am Ohr an.

Dann ging es mit unserer eigenen Führerin, Julia Rückert, hinaus in den Regen. Regenjacken und Schirme waren reichlich vorhanden, trotzdem waren wir froh, wenn sie an den einzelnen Stationen einen halbwegs geschützten Platz fand. Mit viel Begeisterung erzählte sie von den Anfängen Kölns. Durch ihre lebendige Art entstanden beim Zuhören richtige Bilder davon, wie es hier vor rund 2.000 Jahren ausgesehen haben könnte.

Warum gerade hier eine bedeutende Siedlung entstand, wurde an der Landschaft deutlich. Das römische Köln lag auf einem natürlichen Hochplateau am Rhein. Vor diesem Uferbereich befand sich damals eine Rheininsel. Zwischen Insel und Festland entstand ein geschützter Seitenarm, der sich als natürlicher Hafen eignete. Im Laufe der Zeit versandete dieser Rheinarm durch die Strömungsverhältnisse zunehmend; zusätzlich wurde er durch Ablagerun-

gen und Abfälle der Bewohner aufgefüllt. Schließlich entstand daraus festes Gelände. Wo einst Wasser und Hafen gewesen waren, konnte sich die Stadt weiter ausdehnen – ein Teil der heutigen Kölner Innenstadt liegt auf diesem ehemaligen Hafenbereich.

Eine Station war eine erhaltene römische Straße in der Nähe des Doms. Frau Rückert erklärte, wie fortschrittlich die Römer ihre Straßen bauten. Das heutige, recht holprige Pflaster vermittelt davon allerdings einen etwas anderen Eindruck.

Dazu erzählte sie eine Geschichte, die sie selbst als nicht belegt kennzeichnete: Als die Straße einmal versetzt werden musste, sollen die einzelnen Steine mit Kreide nummeriert worden sein, damit man sie anschließend wieder an die richtige Stelle setzen konnte. Die Kreide beschädigte zwar die Steine nicht, doch während der Lagerung kam der Regen. Die Nummern verschwanden und damit offenbar auch die ursprüngliche Reihenfolge. So soll das heute etwas wilde Pflasterbild entstanden sein. Die Römer selbst, so unsere Führerin, hätten ihre Straße sicherlich ordentlicher verlegt.

Eine wichtige Rolle bei den Anfängen Kölns spielten die mit Rom verbündeten Ubier. Sie lebten zunächst rechtsrheinisch und wurden später auf die linke Rheinseite umgesiedelt. Hier waren sie unter dem Schutz der Römer besser vor Angriffen anderer Stämme geschützt. Aus der Siedlung entwickelte sich schließlich das römische Köln.

Auch das Thema Straßen führte uns überraschend direkt ins heutige Köln.

Unsere Führerin beschrieb die Stadt schon für die damalige Zeit als ausgesprochen **multikulti**. Menschen unterschiedlicher Herkunft kamen hier zusammen, nicht zuletzt wegen der günstigen Lage am Rhein und der guten Fernverbindungen. Einige dieser alten Verkehrsachsen benutzen wir im Grunde bis heute. Nach Westen führte die Via Belgica in Richtung Aachen und weiter nach Gallien; ihr Verlauf findet sich in der heutigen Aachener Straße wieder. Nach Südwesten verlief die Agrippastraße in Richtung Trier, der die heutige Luxemburger Straße teilweise folgt. Nach Norden führte die römische Limesstraße, deren Verlauf sich unter anderem in der heutigen Neusser Straße wiederfindet.

Plötzlich bekamen Straßennamen, die für uns Kölner ganz alltäglich sind, eine andere Bedeutung: Wer über die Aachener, Luxemburger oder Neusser Straße fährt, bewegt sich teilweise noch immer auf Verkehrsachsen, die bereits die Römer nutzten.

Bei der Frage nach dem Alter Kölns wurde es ein wenig augenzwinkernd. Als „älteste Stadt Deutschlands“ sollte man Köln lieber nicht bezeichnen, denn da melden unter anderem Trier und inzwischen auch Kempten Ansprüche an. Frau Rückert brachte deshalb eine andere Sicht ins Spiel: Unter den heutigen deutschen Millionenstädten kann Köln auf besonders alte römische Wurzeln zurückblicken.

An einer weiteren Station begegneten wir einer Frau, ohne die Köln vermutlich eine andere Geschichte genommen hätte: **Agrippina die Jüngere**. Sie wurde im damaligen Köln geboren, hatte mehrere politisch geprägte Ehen hinter sich und heiratete schließlich Kaiser Claudius. Als Kaiserin setzte sie sich dafür ein, dass ihr Geburtsort eine besondere Stellung erhielt. Im Jahr 50 n. Chr. wurde die Siedlung zur römischen Kolonie erhoben.

Bis heute steckt diese Geschichte im römischen Namen Kölns: **Colonia Claudia Ara Agrippinensium**. Colonia weist auf den Status als römische Kolonie hin, Claudia auf Kaiser Claudius und Agrippinensium auf Agrippina beziehungsweise die nach ihr benannten Einwohner.





Aus einer Siedlung am Rhein war eine Stadt mit besonderem römischem **R e c h t s s t a t u s** geworden.

Am Kölner **R a t h a u s t u r m** begegneten uns einige Persönlich-

keiten aus dieser frühen Geschichte noch einmal in Stein. Unter den Figuren, die rund 2.000 Jahre Kölner Stadtgeschichte darstellen, befinden sich Kaiser Augustus, Marcus Vipsanius Agrippa und Agrippina die Jüngere. So bekamen die Namen und Geschichten, die wir gerade gehört hatten, plötzlich Gesichter.

Am Marsplatz wurde es für mich noch einmal besonders spannend. Unsere Führerin erzählte von der Vermutung, dass sich in diesem Bereich ein Tempel des römischen Kriegsgottes Mars befunden haben könnte. Auch die Geschichte eines dort aufbewahrten „Schwertes Caesars kam zur Sprache. Solche Erzählungen zeigen, wie spannend Archäologie sein kann: Manche Zusammenhänge sind durch Funde gut belegt, andere bleiben Vermutungen und werden immer wieder neu diskutiert.

Frau Rückert hatte zusätzlich einen Ordner mit Abbildungen dabei. Damit konnte sie zeigen, wie Gebäude und Tempelanlagen möglicherweise ausgesehen haben. Gerade am Rhein sollte die Architektur auch Eindruck machen: Wer sich der Stadt näherte, sollte sehen, dass hier Rom präsent und mächtig war.

Ich hätte ihr gerne noch länger zugehört, denn man merkte, wie viel sie über die Archäologie Kölns wusste und wie lebhaft sie ihr Wissen vermitteln konnte. Gleichzeitig merkte ich spätestens am Rathaus, dass meine kognitive Kraft langsam aufgebraucht war. Ich fand das Thema weiterhin spannend, aber das konzentrierte Zuhören wurde zunehmend anstrengend. Die Hörtechnik machte das Verstehen wesentlich leichter – die Konzentrationsarbeit nahm sie mir jedoch nicht vollständig ab.

Nach der Führung machte sich deshalb noch ein kleiner Trupp von vier Mitgliedern auf den Weg ins Café Marco Polo. Wir waren froh, endlich sitzen zu können. Das lange Stehen an den einzelnen

Stationen hatte uns mehr angestrengt, als wir zunächst gedacht hatten. Und schnell waren wir uns einig: Nicht nur das Stehen, auch das interessierte und konzentrierte Zuhören hatte Kraft gekostet.

Für mich war dieser Nachmittag damit gleich in zweifacher Hinsicht interessant. Ich hatte unmittelbar erlebt, wie groß der Unterschied zwischen einer Führung ohne Hörtechnik und einer Führung mit Hörtechnik sein kann. Gleichzeitig zeigte sich aber auch: Technik erleichtert das Verstehen enorm, sie nimmt einem schwerhörigen Menschen jedoch nicht die gesamte Höranstrengung ab.

Trotz Regen und Erschöpfung war es eine Führung, die im Gedächtnis bleibt. Frau Rückert schaffte es, aus Straßen, Steinen, Plätzen und archäologischen Spuren Bilder entstehen zu lassen.

Plötzlich war das römische Köln nicht mehr nur Geschichte – für ein paar Stunden wurde es wieder lebendig.

Dagmar Bendel



Korrektur Artikel HGZ Aachen

Bedauerlicherweise hat sich am Anfang des Artikels eine Doppelung eingeschlichen. Korrekt lautet der Beginn wie folgt:

Am 19. Oktober 2025 wurde die Schwerhörigenselbsthilfegruppe Aachen – der Schwerhörigentreff – zwanzig Jahre alt.

Dieses Jubiläum wurde mit einer kleinen Feier